Biografien zum Eintauschen

Kaserne Boris Nikitins Stück «Sei nicht du selbst» zerspielt den Wunsch, authentisch zu sein

VON VERENA STÖSSINGER

«Wir haben die einzigartige Möglichkeit, uns selbst umzuprogrammieren und unser Leben radikal loszulassen», steht auf der Werbekarte. «Der letzte Glaube ist der Glaube an eine Fiktion.» Grosse Worte. Sie meinen das Stück, das im Oktober in Graz zur Uraufführung kam. Die Einladung zur Schweizer Premiere in der Kaserne Basel klingt leiser. «Wann sind wir glaubwürdig? Was wissen wir über uns? Wer wollen wir sein?» Diese Fragen stellen uns fünf Darsteller zunächst sehr frontal (Konzept und Regie: Boris Nikitin).

Es ist ein Dreistufenprogramm, das sie durchlaufen. Stufe eins: Identität durch das Evozieren der eigenen Biografie plus die Gedanken, die man sich als Darsteller über die Herstellung von Glaubwürdigkeit macht. Die freundliche Katharina Klar, 26

Die Aufführung verabschiedet sich vom Anspruch, Identität zeigen zu können.

und Schauspielerin in Graz, erinnert sich an ihre Kindheit in einem Wiener Vorort, der auf der «falschen Seite» der Donau lag. Lorenz Kabas, 48, wurde in einem katholischen Internat sozialisiert. Thomas Frank, 33, ein wuchtiger Choleriker aus dem österreichischen Hinterland, hat schon «sicher 500 Hasen» umgebracht und

Wer ist Katharina Klar? ZVG

sagt auch, wie. Adrian Gillot, der den polyglotten Conférencier gibt, kommt aus London und freut sich, jetzt hier zu sein, und Julian Meding, 27 und mit seinem lasziven Körper bekannt aus früheren Nikitin-Projekten, distanziert sich vom Theater; er sei Performer. Fast alle erinnern sich an ihre Grossmütter und deren Tod.

Aber ist es wahr? Erzählen kann man alles, und deshalb sehen wir – Stufe zwei – Alltagswirklichkeit. Die Fünf bewohnen und nutzen nun die Bühnen-WG-Küche (Herd, Kühlschrank, Tisch und Stühle). Wir hören, wie Regen auf ein Dach trommelt, und sehen im Fenster eine neue Aussicht; Katharina übt vor dem Mikrofon den Text, den sie eben so spontan sprach, Thomas kocht, Julian macht stumm sentimentale Musik und Lorenz ist «unsichtbar», was er gerne ist; später sitzen alle um den Tisch und essen und reden miteinander, aber so leise, dass wir nichts verstehen. Vierte Wand, klar; und das Private ist das Politische. Aber stellt sich so Identität her? Sehen wir wirklich etwas Privates? Oder doch nach wie vor nur, was die Darsteller uns da vorspielen (wollen)?

Grandioses Ende

Stufe drei entwickelt sich daraus grandios: Katharina und Thomas fangen an zu knutschen und ziehen sich aus; da kommen Lorenz und Julian dazu und tun es ihnen gleich. Natürlich, denken wir: die Körper! Klar! Sie sind Garanten für Authentizität. Doch da haben die Vier schon begonnen, die Kostüme zu tauschen. Und wechseln damit auch die «Identität», werden gestisch und mimisch zu dem, dessen Kleider sie tragen. Wie mutig-kläglich das im Fall des dicken Thomas ist, der von Katharinas Kostüm eher blossgestellt als eingekleidet wird, begreifen wir. Die Aufführung verabschiedet sich vom Anspruch, Identität zeigen zu können. Sie zeigt Differenz, und ist damit zurück in jenem Diskurs, den das Theater wirklich führen kann.

Schweizer Filme wie Sterne am Himmel

Kino Diesen Herbst jagt ein Schweizer Film den anderen. Am Wochenende sind in der Region «Karma Shadub» und «Life in Paradise» zu sehen.

VON SUSANNA PETRIN

Für die Schweizer Verleiher und Kinobetreiber ist die Situation nicht einfach. Fast jede Woche läuft diesen Herbst ein neuer Schweizer Film an, fast jeder ein Dokumentarfilm – wohl auch, weil diese günstiger herzustellen sind. Natürlich unterscheiden diese Schweizer Filme sich thematisch. Trotzdem ist es nicht leicht, für jeden genügend Publikum zu finden. Um zusätzliche Anreize für den Kinobesuch zu schaffen, werden Vorführungen immer häufiger kombiniert mit einem Gespräch mit am Film Beteiligten. Da geht es Regisseuren heute nicht anders als Schriftstellern oder Musikern: Kaum ist das Werk fertig, beginnt die Promotions-Tournee. Das hat Vorteile. Das Publikum bekommt immer öfter die Chance, Regisseure persönlich zu erleben, ihnen Fragen zu stellen.

Hauptpreis in Nyon gewonnen

Morgen um 11 Uhr zum Beispiel bietet sich im Liestaler Kino Sputnik die Gelegenheit, den in Basel lebenden Regisseur Ramòn Giger sowie Co-Regisseur Jan Gassmann kennen zu lernen. Deren Film «Karma Shadub» (tibetisch: Tanzender Stern) sorgt für kontroverse Diskussionen. Den einen ist der Konflikt zwischen dem Regisseur und seinem berühmten Vater, Geiger Paul Giger, zu privat geraten. Vom ersten Moment an klagt der Sohn den Vater an – und der Vater windet sich. Das ist auch für die Zuschauer quälend. Anstrengend sind auch die Debatten darüber, ob der Film, den wir gerade sehen, überhaupt Sinn macht. Die anderen sind fasziniert. Allen voran die Jury des internationalen Festivals Visions du Réel in Nyon: Sie hat «Karma Shadub» heuer mit dem Hauptpreis ausgezeichnet.

Asylwesen der Schweiz

Ebenfalls als Sonntagsmatinee läuft im Basler Kultkino der Dokumentarfilm «Life in Paradise» des Bündners Roman Vital. Am Beispiel des Ausreisezentrums «Flüeli» in Vallzeina will der Regisseur zeigen, wie die hiesige Asylpolitik in der Praxis funktioniert. Er zeigt alle Seiten: Die skeptischen Dorfbewohner, die distanzierten Betreuer, die perspektivlosen Asylsuchenden sowie eine Gruppe, die sich für Letztere einsetzt. Fast alle Charaktere, vor allem die Dorfbewohner, wirken – beabsichtigt oder nicht – wie Karikaturen. Vital will ausgewogen sein, «eine tendenziöse Haltung» vermeiden, wie er sagt. Doch nun vermisst man als Zuschauer eine Haltung und Nähe, wenigstens zu den Asylbewohnern.

«Karma Shadub»: Spezialvorstellung am 15.12. um 11 Uhr im Sputnik Liestal, weitere Vorstellungen im Basler Kultkino.
«Life in Paradise»: In Basel wohl einmalig um 11 Uhr im Kultkino Camera.

Furiose Klassik in der Kuppel

VON TUMASCH CLALÜNA

Heimelige Loungeatmosphäre trifft auf Klassikpublikum, tendenziell Steifes trifft auf gekonnte Lockerheit. Noch als Publikum bereits hereinkommt, wird die Bühne mit Rosenköpfen dekoriert; es herrscht eine Stimmung wie unter Freunden. Das ist auch genau die Absicht der Organisatoren Yannick Studer und Steffi Klär, und dazu passt auch das Markenzeichen der «Cube Sessions» in der Kuppel: Sitzwürfel, die ein zurückgelehntes konsumieren gar nicht erlauben.

Natürlich ist die Kuppel kein klassischer Konzertraum. Sie ist sehr trocken, feinste Nuancen und auch Fehler sind zu hören. Besser gesagt, wären zu hören, denn die Streicher spielen Mendelssohns Sinfonie Nr. 10 nahezu einwandfrei. Das Publikum ist begeistert und lässt sich im intimen Rahmen zu spontanen Begeisterungsäusserungen hinreissen.

Soyoung Yoon begeistert

Frenetisch wird es, als Soyoung Yoon die Bühne betritt. Im roten Paillettenkleid wirft sie sich in Pose für Astor Piazzollas «Vier Jahreszeiten von Buenos Aires». Der Furor der Musik spiegelt sich wunderbar in ihrem Mienenspiel, und dieses ist in der kleinen Kuppel gut zu sehen. Das Tempo, der stellenweise komplexe Rhythmus und der Furor der Konzertmeisterin lassen die Zuhörer wie gebannt auf ihren Kuben verharren.

Angesichts dieser Wucht mag man sich gar kein Getränk holen, obwohl Studer explizit auf diese Möglichkeit hingewiesen hatte. Allerdings scheint es manchmal, als überfordere die Virtuosität der Violinistin ihre Begleiter. Oder gehört der grimmige Blick zum Repertoire des Tango?

Dann ist erstmal Pause. Was jetzt folgt, ist der mysteriöse dritte Teil, über den niemand etwas verraten wollte. Er beginnt mit dem wunderschönen «Por una Cabeza» von Carlos Gardel aus dem Film Tango Bar. Dann begibt sich der erste Geiger Roger Pyne in ein Zwiegespräch mit den DJs. Leider finden diese den Einstieg nicht sofort, er muss eine Extrarunde drehen.

Als es klappt, ist das Ergebnis verblüffend. Noch verblüffender wird es mit Soyoung Yoon. Zwar verpassen Nik Frankenberg und «Eskimo*» auch hier den Einsatz. Kurz fragt man sich, ob die beiden den Wiedereinstieg schaffen, da legen sie nach einem Break so richtig los und es kommt zu einer zwar kurzen, aber sehr intensiven Fusion von Klassik und Elektronik. Dann werden die Würfel weggeräumt und die eigentliche Party beginnt. Leider dann doch nur mit einem Teil des Publikums. Schade.

INSERAT

Piet Mondrian
Barnett Newman
Dan Flavin

8. 9. 2013 – 19. 1. 2014

kunstmuseum basel

CREDIT SUISSE
Partner des Kunstmuseums Basel
NOVARTIS
EvS ERNST VON SIEMENS KUNSTSTIFTUNG
stiftung für das kunstmuseum basel